

Predigt am 6.02.2008 (Aschermittwoch)

Du musst dein Leben ändern!

I. Seit einigen Jahren gibt es im kirchlichen Bereich den „**Aschermittwoch der Künstler**“. Alljährlich laden die Bischöfe Künstler aller Sparten zu einer Begegnung ein, um sich, um uns Kirchen-Christen etwas von ihnen sagen zu lassen. „**Umkehr zur Kunst – Umkehr durch Kunst**“ kann deshalb der renommierte katholische Kunsthistoriker **Peter B. Steiner** einen maßgeblichen Artikel in der aktuellen Ausgabe des „*Christ in der Gegenwart*“ (Nr. 6/2008) überschreiben. Dort heißt es: „*Am Aschermittwoch hören wir wieder den Ruf des Evangeliums: „Kehrt um...!“ Dieser Ruf ist heute der Be-ruf der Künstler.*“ Freilich meint er damit vor allem die moderne (!) Kunst, die uns herausfordert – nicht nur in unseren Sehgewohnheiten, sondern auch in ihrer oft unbequemen Botschaft. – Ich jedoch möchte heute unseren Blick auf die antike Kunst lenken, näherhin auf ein berühmtes Bildnis des antiken Griechenlands. Auch hier geht es um eine unerhörte Herausforderung und um einen Ruf zur Umkehr.

II „*Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt, darin die Augenäpfel reiften. Aber sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber...*“ So beginnt **Rainer Maria Rilke** sein Gedicht, das den Titel trägt: „**Archaischer Torso Apollons**“. Die Verse schildern die erschütternde Begegnung des Dichters mit einer Statue, die bei den Ausgrabungen im Theater der kleinasiatischen Stadt Milet zu Tage gekommen war. Die Statue bot lediglich einen Torso ohne Kopf und Arme. Trotzdem, oder gerade deswegen, erschüttert der Anblick dieser antiken Skulptur den hochsensiblen Dichter. Wie geblendet von seiner Schönheit wird er in den Bannkreis des Kunstwerkes hineingezogen und empfängt eine völlig unerwartete Botschaft, mit dem das Gedicht endet: „*Denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht: Du musst dein Leben ändern.*“

Es ist mir nicht bekannt, dass Rilke selber hässlich war oder durch einen unmäßigen Lebensstil einen unförmigen Körper hatte; dass er also von daher gleichsam einen Fasten-Appell von dieser wohlgeratenen Skulptur empfing. Nein, es bleibt letztlich ein Rätsel, wie Rilke zu dieser frappierenden Schlussfolgerung kam. Versuchen wir eine Annäherung:

Es gibt Schönheit, die weh tut, weil sie tief einschneidet in unser Empfinden und Begehrten; weil sie uns konfrontiert mit unserer Sehnsucht nach dem Vollkommenen und Unerreichbaren. Wenn ich in St. Raphael (im Eingangsbereich) auf den Torso des alten geschändeten Wegkreuzes sehe, vernehme ich freilich viel eher diesen Ruf „Du musst dein Leben ändern!“. Du musst umkehren, um hinter der Schönheit dieser Skulptur das unsägliche Leid dessen nicht zu vergessen, der zu unserem Heil am Kreuz gestorben ist.

Hier aber wird uns von einem großen Dichter ein ganz ungewohntes, unvermutetes Motiv für eine radikale Lebensänderung gezeigt. Es ist gerade nicht (!) der hinfällige, im Tod zum Staub der Erde zurückkehrende Menschenleib, der uns als Mahnung zu Buße und Umkehr vor Augen gestellt wird. So bedeutet es uns ja alljährlich der Aschermittwoch im liturgischen Wort und im drastischen Zeichen des Aschenkreuzes: „*Bedenke Mensch, du bist Staub, und zum Staub kehrst du zurück. -Kehrt um und glaubt an das Evangelium!*“ Das ist der bekannte und für viele obsolet, ja wirkungslos gewordene „Wink mit dem Zaunpfahl“! Für Rilke dagegen ist es das pure Gegenteil: die reine Schönheit, die ihm zur unerbittlichen Mahnung wird: „*Du musst dein Leben ändern!*“

„Phoibos“, der Klare, der Helle, war ja der Beiname Apollons. Um dieses Attribut, um diese Idealisierung hat Rilke eindeutig gewusst. Der Aufblick zu Phöbus Apollo war für die Griechen der Antike eine beständige Mahnung zur Steigerung der menschlichen Möglichkeiten. „**Gnoti s(e)auton – Erkenne dich selbst!**“ lautete die Inschrift über seinem Tempel zu Delphi. Das ist der Befehl eines Gottes, der den Menschen kennt: seine Hinfälligkeit, aber auch die ihm mögliche Größe. Für Rilke scheint die heidnische, hellenistische Gottheit einen fast christlichen Blick in

seine Seele getan zu haben. Apollon weiß um die Vergangenheit und Zukunft; er ist Wegweiser und Prophet, zu dessen Orakel in Delphi die Menschen gepilgert sind.

So ungefähr könnten wir uns des Dichters bestürzende Erkenntnis im Anblick vollkommener Schönheit erklären; wenn der „Archaische Torso Apollons“ ihm sagt: „**Denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht: Du musst dein Leben ändern!**“

III. Es gibt seit Jahren, wenn Sie so wollen, die säkulare, die nichtreligiöse Wiederentdeckung des Fastens. Das Fasten gehört zum modernen Schönheitskult, wenn der Mensch durch Konsum-Verzicht und eisernes Training im Fitness-Studio alles daran setzt, einen idealen Körper zu bekommen, dessen Schönheit dem Altern und seinem Verfall zu trotzen vermag. So kann es Rilke gerade nicht gemeint haben. Er wusste gut genug, daß es sich beim „Torso von Milet“ um eine Götterstatue handelt, in dem ein begnadeter Bildhauer die überirdische, die transzendenten Schönheit des Göttlichen verkörpern wollte. Wir kommen diesem geheimnisvollen Zusammenhang näher, wenn wir an das herrliche Kirchenlied denken: „Schönster Herr Jesu...“, wo es in der zweiten Strophe heißt: „Alle die Schönheit Himmels und der Erden sind gefasst in dir allein. Keiner soll immer lieber mir werden als du, liebster Jesu mein.“

In der Verklärung Christi, die uns alljährlich im Evangelium am 2. Fastensonntag vor Augen gestellt wird, ergeht an uns tatsächlich und nicht zuletzt die Mahnung zu Busse und Umkehr: „Du musst dein Leben ändern!“, um die Schönheit des inneren Menschen zurück zu gewinnen, den Du durch die Sünde verunstaltet hast. IHM, Christus, gleichgestaltet zu werden, ist für den Apostel Paulus Tauf-Theologie: „*Christus will ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinem Leiden, indem ich seinem Tode gleichgestaltet werde.*“ (Phil 3,9-10)

Hier berühren sie sich womöglich: Des Dichters luzide Erkenntnis und die herbe Umkehrbotschaft des Evangeliums: Nicht nur das drohende Ende unserer irdischen Existenz darf das Motiv für Umkehr und Buße sein, sondern die Voll-End-ung und Verklärung, ja die recht verstandene Vergöttlichung des Menschen, die dort geschieht, wo der Getaufte erfährt, daß er von Gott dazu bestimmt ist „*an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilzuhaben....*“ (Röm 8,29)

„**Glaube sucht Ästhetik!**“ (Freiburger Texte Nr. 56: Zum Kulturengagement in der Erzdiözese Freiburg), seine eigene freilich, seine unverwechselbare Ästhetik, die nicht einfach nur glatt und schön ist, und schlimmstenfalls in den allgegenwärtigen religiösen Kitsch ausartet. Es geht um „Wahr-Nehmung“, die das Schreckliche und Abgründige nicht ausblendet, sondern überblendet mit der Pracht, der Lichtwucht (Hebr.: kabod) Gottes. „*Weh mir, ich bin verloren...*“ ruft Jesaja aus angesichts der Herrlichkeit Gottes, der er in seiner Berufungsvision begegnen darf. Dann aber heißt es: „*Deine Schuld ist getilgt, deine Sünde gesühnt.*“ (Jes 6, 1-13)

Das wieder neu zum Vorschein, ja zur Geltung zu bringen, ist doch im Tiefsten der helle, österliche Weg, den wir alljährlich vom Aschermittwoch an in der österlichen Bußzeit neu beschreiten. Nicht nur der Glaube ist schön, wie **Papst Benedikt XVI.** nicht müde wird, zu verkünden. Auch der Glaubende ist schön in den Augen Gottes, in dem Maße, wie er sich dem gleichgestalten läßt, dessen überirdische Schönheit am Ostermorgen die Grabwächter geblendet und zu Boden geworfen hat. Ich jedenfalls bin fasziniert und ganz neu motiviert von Rilkes Erkenntnis: Wie in Stein gemeißelt, nun aber mit einer unterscheidend christlichen Begründung: „*Du musst dein Leben ändern!*“ - um durch Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung zu gelangen.